

Wesens. Die Deutung der Werke, vom „Demi-an“ bis zum „Glasperlenspiel“ umfaßt vor allem die der Reifeperiode Hesses, die nach der Krisis des ersten Weltkriegs entstanden sind. Es lag dem Autor, wie er betont, auch daran, Beispiele von des Dichters Selbstbeobachtung zu geben, die dessen Persönlichkeit beleuchten. Ausführlich zitiert er Hesses eigene Betrachtungen über seinen Glauben, seine Religion. Es ist wohl für den tiefer denkenden Protestanten typisch, daß diese Religiosität ein ewig unbefriedigtes Tasten zwischen Christentum und Buddhismus bleibt. Matzig nimmt dem Dichter gegenüber keine kritische, sondern eine rein deutende und verehrende, von tiefem Verstehen getragene Haltung ein.

W. Michalitschke

Gärten und Straßen. Von Ernst Jünger. Tübingen, Heliopolis-Verlag. (259 S.)

Über die Linie. Von Ernst Jünger. Frankfurt/Main, Verlag V. Klostermann. (45 S.) DM 2.25.

Ernst Jüngers Optik. Von Jürgen Rausch. Stuttgart, Dantsche Verlagsanstalt. (39 S.) DM 1.80.

„Gärten und Straßen“ ist das aufgelockertste der Jüngerschen Tagebücher und wirkt darum unmittelbarer als die andern. In ihm wird auch am klarsten der Umschwung sichtbar, der den Verfasser zur Anerkennung des Transzendenten führt. Die Neuauflage ist auch buchtechnisch eine Freude.

Die zuerst in der Festschrift zu Heideggers 60. Geburtstag erschienene Abhandlung „Über die Linie“ kann man als Summe aller diagnostischen Untersuchungen Jüngers zur Deutung der Gegenwart bezeichnen. Nachdem er den kollektiven und individualistischen Nihilismus gekennzeichnet hat, zeigt der Verfasser, an welchen Punkten die Zeitbewegung „die Linie“ überschritten hat, die den Nihilismus von einem Neuaufleben von Volk und Menschheit trennt. Er nennt einige Kräfte und Wahrheiten, die zur Hoffnung berechtigen und schließt mit einem Appell an jeden Einzelnen. „Die eigene Brust: das ist, wie einst in der Thebais, das Zentrum der Wüsten- und Trümmerwelt. Hier steht ein jeder, gleichviel von welchem Stand und Range, im unmittelbaren und souveränen Kampfe, und mit seinem Siege verändert sich die Welt.“ Man kann bei dieser Wendung von der Welt zum Ich an die Exerzitien des heiligen Ignatius denken, der die Gestaltung des Reiches Gottes von der persönlichen Entscheidung abhängig macht. Jünger selbst bleibt auch in dieser Schrift Diagnostiker und verbirgt seine persönliche Haltung.

Dies stellt auch J. Rausch in seiner kleinen Studie fest. Nach ihm erkennt Jünger deutlich, daß wir uns einem Ort nähern, an dem Wissen und Glauben, Wirklichkeit und Wunder, Bewußtsein und Unschuld eins wer-

den. Jünger hält diese Spannung aus und überragt daher alle jene, „die ihr frisch-vergoldetes Christentum schwenken“, aber seine auch im Stil festzustellende Starre verhindert bis dahin, daß er nun wirklich für sich selbst das Diesseits mit dem Jenseits wesentlich eint. Das Bild der stereoskopischen Optik, dessen sich Rausch bedient, erweist sich als glückliches Mittel der Erhellung.

H. Becher S.J.

Ernst Wiechert. Lebensworte aus seinem Schrifttum. Ausgewählt und geordnet von Adolf Wendel. (152 S.) Zürich, Rascher Verlag. Geb. DM 7.80.

„Was bleibt, stiften die Dichter.“ Es wird manches gute Wort, das Ernst Wiechert mit magischer Hand in Worte verdichtet hat, bleiben. Diese Zusammenstellung von Wendel beweist es. Was da von der Mutterwürde, von Tod und Leben, von der Liebe und vor allem von der alle Gewalt brechenden Kraft des Leidens gesagt wird, wird überdauern. Manchmal klingt ein resignierter und verbitterter Ton auf, wie er aus manchem seiner Werke uns noch in Erinnerung ist. Es wäre aber kleinlich, über dem einzelnen Wort die große Grundkraft Wiecherts zu übersehen, die Liebe. Hinter mancher pessimistischen Äußerung müssen wir sein Leben sehen, das trotz vielem Leid niemals aufgehört hat, gut zu sein und das Gutsein zu verkünden. Der reife Leser wird vieles mitnehmen können, kostbare Gedanken in kostbarer Sprache.

G. Wolf S.J.

Romane und Erzählungen

Die Kaiserin Theophano. Von Henry Benrath. (571 S.) Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. Geb. DM 14.50.

Eine Neuauflage des bereits 1940 erschienenen Romans in vornehmer Ausstattung. Man zögert etwas, das Werk einen historischen Roman zu nennen. Stoff und Hauptgestalten sind geschichtlich. Was aber für einen historischen Roman fehlt, das ist der Hintergrund der damaligen Kultur und die geschichtliche Atmosphäre. Man fühlt sich nicht ins 10. Jahrhundert versetzt. Die Personen des Romans denken wie heutige Menschen. Dem Verfasser lag offenbar mehr daran, in Theophano, der Gemahlin Ottos II. und Regentin des Reichs nach seinem frühen Tod das Bild einer hochgebildeten Frau darzustellen, deren alles beherrschendes Interesse auf Politik geht, hinter der sie alle andern Forderungen, ob berechtigt oder nicht, zurückstellt. Der Verfasser steht ganz auf ihrer Seite und beurteilt die Gegenspieler von ihrem Standpunkt aus. Die Sprache ist von einer gepflegten Einfachheit und Schönheit.

A. Brunner S.J.